

Unser Interview

Zum St. Barbaratag spricht ein alter Bergarbeiter

Wenn in unserer Zeit ein Beruf den Zusammenhalt, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit so stark bewahrt hat, daß er — ohne künstliche Wiederbelebung — einen Tag des Jahres als seinen Tag, einen Heiligen des Kalenders als seinen Patron in Ernst und Freude feiert, so muß das starke Gründe haben. Es ist eine Tradition aus der Zeit, wo die Zünfte die Berufseinheit bedeuteten, aus der Zeit strammer Gebundenheit und Verbundenheit. Wenn es inmitten der Arbeitermassen unseres industriellen Zeitalters eine Gruppe gibt, die das Bedürfnis hat, dieselbe Verbundenheit zu betonen, so ist das bestimmt nicht von ungefähr.

Weshalb feiern die Bergarbeiter den 4. Dezember, den Barbaratag als ihr Fest?

Diese Frage stellten wir einem, der über ein Dritteljahrhundert das Leben des Bergarbeiters gelebt hat, der es aber auch mit offenen Augen erlebt u. durchdacht hat. Er ist heute Berginvalid, aber diese räumliche Trennung war für ihn keine Lostrennung des Herzens und so lebt er noch heute das Schicksal all seiner Arbeitskameraden mit, ist ihnen Berater u. Helfer geblieben. So ist er selbst eine Bestätigung dessen, was er als das verbindende Element der Bergarbeiterschaft bezeichnet, der Kameradschaft. —

Arbeiter: Man muß vor allem festhalten, daß heute der Beruf des Bergarbeiters nicht mehr dieselbe berufliche Bedeutung hat wie früher. Die maschinelle Entwicklung im Bergbau hat viel von handwerklicher Geschicklichkeit verdrängt. Denn die Tätigkeit des Hauers, das Minenlegen und Brechen, setzte früher noch viel mehr an Handfertigkeit und Ueberlegung voraus als heute. Und trotzdem halten die Bergarbeiter auch heute noch an ihrem Barbaratag fest, als an einer Tradition, die sie von ihren Vätern übernommen haben. Und welcher Weltanschauung sie auch persönlich sein mögen, sie werden sich ihren Festtag nicht nehmen lassen.

Denn auch heute noch hat der Barbaratag — abgesehen von seinem religiösen Inhalt — eine große Bedeutung für die Bergarbeiter. Er soll die große Kameradschaft betonen, die innerhalb des Bergbaues alle verbindet. Was hält uns so stark zusammen? Wir stehen alle und zu jeder Stunde in derselben Gefahr u. jeder von uns kann in jedem Augenblick die Hilfe des Arbeitskameraden nötig haben. Wir kennen zwar nicht die Katastro-



An der Arbeitsstelle

Photo: Victor Ahlen

phen der Schlagenden Wetter wie in den Kohlengruben, aber die Aufopferung für die verunglückten Kameraden ist darum nicht kleiner. Wenn einer verschüttet liegt, so wird nicht einen Augenblick darnach geschaut, was noch oben hängt u. jeden Augenblick stürzen kann, der Kollege muß gerettet werden. Und wie oft ist es tatsächlich schon vorgekommen, daß der Retter selbst tödlich getroffen wurde, während der Verschüttete mit dem Leben davonkam.

Wir: Dieser kameradschaftliche Geist, diese Opferfreudigkeit kam für die Öffentlichkeit wohl am sichtbarsten zum Ausdruck, als es damals galt, die im Fond de Gras eingeschlossenen Bergleute zu befreien. Manchem — und wir waren unter ihnen — war das eine wirkliche Offenbarung. Nicht nur, wenn man hörte, wie drinnen die Arbeiter bis zur Erschöpfung arbeiteten und nicht von der Unglücksstelle weichen wollten, bis die Kameraden geborgen waren, sondern auch, wenn man später die Geretteten berichten hörte, wie nur das Vertrauen, daß die Kameraden draußen nicht ruhen wür-

den, bis das Rettungswerk vollendet war, sie aufrecht hielt.

A.: Ja, wir wissen eben alle, was es heißt, eingeschlossen zu sein, und wir wissen, daß die Eingeschlossenen gerade so handeln würden, wenn sie an unserer Stelle wären.

Wir: Man hört manchmal sagen, die Bergleute seien abergläubisch. Wenn ein Unglück in der Grube geschehe, so stellen sie die Arbeit ein und gingen an dem Tage nicht mehr in die Grube.

A.: Heute hat sich auch in dieser Hinsicht manches geändert, aber es war immer so, daß, wenn der Ruf durch die Grube ging, es sei ein Unglück geschehen, die ersten Nachbarn der Arbeitsstelle, an der das Unglück geschah, den toten Kameraden borgen und auf einer Tragbahre heim brachten. Die übrige Belegschaft aber stellte dann die Arbeit bis zum nächsten Morgen ein, und zwar aus Solidarität und Pietät. Aus denselben Gründen nahm die ganze Belegschaft dann am Begräbnis des verunglückten Kameraden teil. Mit Aberglauben hat all das nichts zu tun.

Wir: Aber sind die Bergleute nicht doch, wie man sagt, «eine Extrasorte von Menschen»? Man sagt ihnen z. B. Verschlossenheit nach.

A.: Es mag daran das eine wahr sein, daß der Beruf zur Nachdenklichkeit erzieht. Die Arbeitsweise der Bergleute ist eben so, daß immer nur zwei zusammen arbeiten, der Hauer und der Schlepper. Davon ist der Hauer allein verantwortlich vor dem Gesetz und was den Verdienst angeht. So ist jeder einzelne ganz auf sich angewiesen und seiner Verantwortung bewußt. Wenn man dazu bedenkt, daß der Bergmann Tag für Tag und jede Minute im Kampfe liegt mit den Tücken des Berges, so kann man schon verstehen, daß er ein besinnlicher Mensch wird, der über Kleinigkeiten lächelt, die vielen als große Wichtigkeit vorkommen.

Wir: Ich war damals, als die Bergleute aus Fond de Gras eingeschlossen waren, als Reporter an Ort und Stelle und habe ein paar Tage unter Bergarbeitern gelebt. Wissen Sie, was mir damals den stärksten Eindruck machte? Man hatte einem immer den Bergarbeiter als rauh



Jean Schortgen,

der erste luxemburger Bergarbeiter der in die Abgeordneten-Kammer gewählt wurde.

Schortgen wurde im Jahre 1918 das Opfer eines Grubenunfalls.

(Photo Kaemmerer)